

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 13

Artikel: "Johny"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fiel er. Und wer hatte ihn geworfen? Fräulein Kunigunde hatte den Handschuh geworfen. In den Käfig hinein, zwischen Löwe und Tiger.

Warum hatte sie das getan? Was wollte denn Fräulein Kunigunde? Sie wollte schon etwas. „Ritter!“ rief sie. „Ja, ich meine den jungen Ritter da. Man sagt, daß er tapfer sei. Und mir hat er gesagt, daß er mich liebt. Gut! Wenn seine Liebe so groß ist, dann soll er in den Käfig gehen, dann soll er meinen Handschuh zurückholen — —!“

Pfui, Kunigunde!

Doch der Ritter?

Er hört es. Er springt auf. Er eilt zum Käfig. Er klettert in den Käfig. Er tritt zwischen Löwe und Tiger. Er nimmt den Handschuh auf. Er geht wieder zur Tür hinaus und schlägt sie zu. Nun steht er da, den Handschuh in der Hand. Tapfer und furchtlos steht er da!

König Franz staunt. Die Männer staunen und die Frauen. Dann bricht ein Jubel los. Alle jubeln dem jungen, mutigen Ritter zu. Und Fräulein Kunigunde? Sie geht zu dem Ritter, um ihn freundlich zu empfangen. Doch der tapfere Mann? Er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht: „Den Dank, Dame, begehre ich nicht!“

Und er verläßt sie zur selben Stunde.

„Johny“.

(Blauderei von Marin.)

Groß ist die Zahl derjenigen, die irgend einer Liebhaberei fröhnen: die einen haben eine Sucht für Bücher; man nennt sie „Bücherwurm“; die andern schwärmen für Briefmarken, andere für alte Münzen oder Waffen. Man kann die Reihe ins ungeahnte fortsetzen. In Basel z. B. gibt es einen Sonderling, der für Schlangen eine Manie hat! Wen schaudert nicht dabei, wenn er an ein Zimmer voll lebender Schlangen denkt!? Ein anderer hält es mit den Affen. Eine ganze Kollektion der Vierhänder ist seine Welt — unwillkürlich rümpft man darob die beleidigte Nase. Wie mancher Liebhaber hat seine Schwäche für den stacheligen Kaktus! Was hast du, lieber Leser oder Leserin, für ein Steckenpferd? Eine alte Jungfer gar ist vernarrt in Katzen ohne Zahl! Die Menschen sind fürwahr gar verschieden veranlagt. Auch die gefiederte Welt hat ihre Liebhaber. Die Zahl der Vogelhalter ist weit verbreitet. Allenthalben sieht man Vogelkäfige

an den Fenstern, in denen vorwiegend Kanarienvogel gehalten werden. Andere Liebhaber hegen und pflegen Exoten aus fremden Ländern in größeren Volieren. Diese buntschillernden, winzigen Vögelchen entzücken das Auge mehr durch ihre Farbenpracht, als durch Gesang.

Auch Marin ist nicht frei von Leidenschaft. Die Zahl der Hunde, die er schon gehabt hat, ist beinahe Legion. Schon als Knabe begann es damit. Die Größe und Güte der Hunde war verschieden. Vom deutschen Schäfer ging es hinunter bis zum kleinsten Salonhündchen. Am liebsten sind ihm die schottischen Schäfer, genannt Collie. Diese zeichnen sich namentlich durch eine kolossale dichte Behaarung aus. Im Winter sind sie am ausdrucksvollsten, denn da präsentieren sie sich ganz würdevoll, als wären sie sich ihrer Schönheit bewußt. Unser erster Collie hieß „Diana“; er war in Farbe gold-sable mit weiß — der Liebling und Stolz meiner jungen Frau. Nummer zwei hieß „Lionel von Brabant“, der Nachkomme eines berühmten, preisgekrönten Vaters. Er ging später in das Eigentum eines Oberstleutnants in Lenzburg über. Den Schluß dieser Hunderrasse bildete „Senta“, eine mit erstem Preis und Ehrenpreis gekrönte Hündin, die uns in einem Wurf fünf Welpen brachte. Sämtliche Junge und später auch die Mutter fanden andere Liebhaber.

Auch hielt ich es mit einem deutschen Schäferhund, der der Liebling meiner Tochter wurde. Wir haben ihn großgezogen. Er erhielt den Namen „Sektor von Ergaten“. Sein Bild erschien einmal zu Lebzeiten von Sutermeister in der „Taubstummzeitung“.

Von meinen kleineren Hunden dürfte vielen Schicksalsgenossen der liebe „Netti“, das fluge Zwerghündchen, am bekanntesten sein. Zu wiederholten Malen wurde nach ihm gefragt: ob er noch lebe? Seit einem Jahr ist er tot, nachdem er neun Jahre viel Freude bereitet hatte. Er litt zuletzt viel unter Asthma, so daß ihm das Dasein beschwerlich wurde. Da darf man nicht sentimental sein. Der Tod ging rasch von statten.

An „Nettis“ Stelle ist seit 1941 ein gleiches Zwerghündchen getreten, ebenfalls ein schwarzes Rehpincherli. Sein Name ist „Johny of Kilmore“, reines Vollblut. Man muß es sehen, dieses zierliche, quecksilbrige Wesen, das in seiner Gestalt wirklich einem lebhaftigen Rehlein gleicht! Auf der Straße rufen ihm die Kinder entzückt „Bobi, Bobi“ zu und geben

ihm zu naschen. Noch ist „Johnny“ ein Wildfang, ein fröhlicher Jolli, den man allgemach zu besseren Manieren erziehen muß. Aber lieb und gescheit ist er allerwegen. Vielleicht bringen wir ihn einmal im Bilde. Neulich auf einem Nachmittagspaziergang bewies er seine Intelligenz. Unser Revier ist die Peripherie der Großstadt, also das offene Feld. Wir befanden uns auf einem schmalen Sträßchen, das etwas einsam liegt und daher wenig befahren wird. Wie ich nun mein Pfeifchen stopfe, kommt „Johnny“ näher zu mir, schaut mich bedeutungsvoll an und benimmt sich so, daß ich unwillkürlich zurückblide. Was war's? Ein großes Lastauto kam daher gefahren! . . . Man sieht, ein Hund, und wäre es auch nur ein kleiner, ist doch ein guter, kurzweiliger und treuer Kamerad.

Aus der Welt der Gehörlosen

Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen.

S. V. d. G.

Vorstandssitzung Sonntag, den 22. Juni
im Glockenhof, Zürich.

(Aus dem Protokoll.)

1. Diplom. Die eingegangenen Arbeiten wurden geprüft. Seit dem letzten Frühling sind einige neue hinzugekommen. Es sind einige hübsche Arbeiten dabei, doch auch solche, die nicht passen. Es wurden ein erster Preis und einige Trostpreise zuerkannt. Das nähere folgt in der nächsten Nummer. Es ist schade, daß sich nicht noch mehr Künstler an diesem Wettbewerb beteiligt haben.

2. Bundesfeier auf dem Rütli. Zur Feier des 650jährigen Bestehens der Eidgenossenschaft soll ein außerordentlicher Gehörlosentag auf dem Rütli abgehalten werden. Dieser wird bei jedem Wetter stattfinden und dauert einen Tag. Man kann die Reise nicht abbestellen, weil die Anmeldung fünf Tage vorher eingereicht werden muß. Es werden viele Leute da sein, und die Gehörlosen sollen sich zueinander halten. Es schadet nicht, wenn die Schweizerbevölkerung sieht, was für ein Völklein im Volk die Gehörlosen sind. Die gemeinsame Organisation geht von Luzern aus. Man muß ein fahrplanmäßiges Schiff benutzen. Es gibt keine Extra-

schiffe. Die Teilnehmerkarte kostet für Erwachsene Fr. 5.50 und für Kinder Fr. 3.50. Diese berechtigt zum Abzeichen, zur Schifffahrt bis Treib, von Treib bis Brunnen und zu einem gemeinsamen Nachtessen in Schwyz. Von Treib bis auf das Rütli ist es eine halbe Stunde zu gehen. Das Schiff fährt in Luzern um 10 Uhr 50 ab. Zum Mittagessen muß Proviant mitgenommen werden. In Schwyz kann noch das Bundesbrief-Archiv besichtigt werden. Von Brunnen bis Schwyz kann man entweder zu Fuß oder mit einer Straßenbahn gelangen. Die Kosten für die Fahrt hat jeder selbst zu übernehmen. Es kostet ungefähr 70 Rappen. Das Abendessen wird auf 6 oder 6½ Uhr festgesetzt, die Heimreise nach den verschiedenen Richtungen auf 8, 8½ bis 9 Uhr.

Die Präsidenten der einzelnen Vereine nehmen die Anmeldungen entgegen. Bis zum 15. Juli sollten alle Anmeldungen samt den Beiträgen eingelangt sein. Gehörlose oder Hörende, die keinem Verein angehören und gerne mitkommen, können sich anmelden, indem sie den Betrag an Herrn Willy Tanner einsenden. Für Bern: Herr Balmer ist am 6. Juli von 16 Uhr an im „Steinhölzli“ zu treffen.

3. Turbenthal, die bisherige Anstalt für taubstumm-schwachsinninge Kinder, wird nun in ein Altersheim umgewandelt. Diese Anstalt wurde von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gegründet und darf nun nicht „ostschweizerisches Altersheim“ heißen, wie ursprünglich geplant war, sondern „Schweizerisches Altersheim für gehörlose Männer und Ehepaare“. Also haben wir dann zwei schweizerische Heime für taubstumme Männer. Der Vorstand der S.V.d.G. rechnet es sich zur Ehre für einen Zweck, der noch näher zu bestimmen sein wird, einen schönen Beitrag zu spenden.

4. Zu Traktandum 3: Stellungnahme zu der gegründeten Organisation: „Gesellschaft der Gehörlosen“ faßt der Präsident die Beschlüsse der Vorstandsmitglieder in folgende Sätze zusammen: Der Zentralvorstand der Schweizerischen Vereinigung der Gehörlosen hat in seiner Sitzung vom 22. Juni 1941 von der von den zürcherischen Vereinen der Gehörlosen gegründeten „Gesellschaft der Gehörlosen“ Kenntnis genommen. Er hofft, daß diese Neugründung auf gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen beruht und einander nicht im Wege steht.

Jedem Gehörlosen steht es frei, nach eigenem Ermessen das von dieser Gesellschaft heraus-